

Berliner Tageblatt... enthält täglich... Preis...



Abonnements-Preis... auf das Berliner Tageblatt... Preis...

Berliner Tageblatt

Nr. 17.

Berlin, Dienstag, den 11. Januar 1887.

XVI. Jahrgang.

Vor der Entscheidung.

Aus den Reihen der deutschfreisinnigen Partei werden zu der heute beginnenden zweiten Lesung des Gesetzesentwurfs über die Friedens-Präsenzstärke drei Anträge und eine Resolution, letztere die Reichseinkommensteuer betreffend, eingebracht.

Die Bedeutung derselben klar erkennen zu können, ist es notwendig, auf den § 1 der Regierungsvorlage zurückzugehen, für dessen veränderte oder unveränderte Annahme eine Mehrheit in der Kommission sich nicht ergeben hat, so daß das aus den Kommissionsberathungen hervorgegangene Gesetz ohne diesen § 1 in die Entscheidung trat. Derselbe lautet:

In Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedens-Präsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1890 auf 468,409 Mann festgesetzt.

Die Einküßigungs-Präsenzstärke der Friedens-Präsenzstärke nicht in Anwendung.

Durch den Abgeordneten Freiherrn v. Stauffenberg wird nun beantragt:

I. Der Reichstag wolle beschließen: § 1 wie folgt zu fassen:

In Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedens-Präsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1890 auf 468,409 Mann festgesetzt.

Die Einküßigungs-Präsenzstärke der Friedens-Präsenzstärke nicht in Anwendung.

Die obenstehende Retentionseinstellung bei der Infanterie erfolgt im Januar, sofern nicht bei der Etatsfeststellung ein früherer Einstellungstermin vereinbart wird.

II. Für den Fall der Ablehnung des Antrages ab § 1 in § 1 der Regierungsvorlage:

a) hat § 1, Absatz 1, zu lauten: 31. März 1890;

b) in Betreff § 1 vor dem Worte „auf“ zu setzen: „bis“.

Der Antrag I markirt den Standpunkt der deutschfreisinnigen Partei, wie derselbe ursprünglich in der Kommission aufgestellt worden war, nachdem die gründlichsten und objektivsten Erwägungen hatten erkennen lassen, was die augenblickliche politische Situation als notwendig für eine alsbaldige Erhöhung der Friedens-Präsenzstärke erscheinen ließ.

ihelle, bis zum gesammten Stande von ein Prozent der Bevölkerung, gefordert worden sind, und deren Notwendigkeit von den Deutschfreisinnigen nicht anerkannt wurde.

Obgleich die freisinnige Partei diesen Standpunkt, wie er in dem Antrage zum Ausdruck gebracht ist, als den richtigen hielt, glaubt sie unter den im Reichstage obwaltenden Verhältnissen doch nicht an denselben festhalten zu dürfen, da eine Ausfüßung auf die Verminderung anderer Parteien für ihren Antrag nicht vorhanden ist.

Dieser zweite Stauffenberg'sche Antrag giebt der Regierung alles von dieser an Zahl der Friedens-Präsenzstärke Geforderte, also die vollen 468,409 Mann, aber nicht auf die Dauer von sieben, sondern auf die von drei Jahren.

Der Wechsel des Wortes „in“ in „bis“ im Stauffenberg'schen Antrage bedeutet, daß die Heeresverwaltung die Freiheit erhalten soll, für den Fall einer innerlich oder der Jahre zum Günstigen veränderten politischen Situation eine Reduktion in der Stärke einzutreten zu lassen; nach der Regierungsvorlage müßte die ganze Stärke von 468,409 Mann unter allen Umständen während der drei Jahre aufrechterhalten werden.

Wenn nun durch diesen Antrag sowohl in Bezug auf Zahl wie auf Zeitdauer mehr bewilligt wird, als die Antragsteller eigentlich als notwendig erkannt haben, so legen sich dieselben, daß für das über das Nothwendige hinausgehende Maß und für die daraus ersinnde Mehrbelastung des Volkes die Regierung allein verantwortlich bleibt.

Möglichkeit für das Zustandekommen eines nur in Bezug auf die Zeitdauer modifizirten, der Regierungsvorlage fast aber ganz entsprechenden Gesetzes ausgeschlossen sein soll.

Unter diesen Umständen wird durch den Abgeordneten Richter noch folgender Antrag eingebracht:

III. Der Reichstag wolle beschließen:

Für den Fall der Ablehnung des Antrages sub I in § 1 der Regierungsvorlage eventuell folgenden Zusatz anzunehmen: Die obenstehende Retentionseinstellung bei der Infanterie erfolgt im Januar, sofern nicht bei der Etatsfeststellung ein früherer Einstellungstermin vereinbart wird.

Es ist dieser Antrag als ein noch weiterer Eventual-Antrag zu betrachten, welcher erst zu stellen wäre, wenn der zweite Stauffenberg'sche Antrag nicht angenommen werden sollte.

Wir geben uns jedoch der sicheren Hoffnung hin, daß sich eine Majorität für denselben finden wird, und wir würden es auf das Tiefste beklagen, wenn durch irgend welche taktische Manöver das Zustandekommen einer solchen Majorität verhindert würde.

Die im Reichstage erwählte Resolution, welche die Deutschfreisinnigen (Abg. Richter und Genossen) im Anschluß an die heute beginnende zweite Lesung der Militärvorlage eingebracht haben, und welche die Einführung einer Reichseinkommensteuer bezweckt, hat folgenden Wortlaut:

Es wird beantragt, dem Bundesrath zu empfehlen: Dem Reichstage eine Vorlage zu machen, durch welche zur Deckung der durch das Gesetz betreffend die erhöhte Friedens-Präsenzstärke des Heeres ersinnden Mehraufwendungen eine Reichseinkommensteuer nach folgenden Grundzügen eingeführt wird:

1) Die Reichseinkommensteuer wird erhoben von reinen Einkünften aus Kapitalvermögen, Grundbesitz, Gewerbebetrieb, öffentlicher oder privater Gemeinvermögen, der Beschäftigung, Renten oder sonstigen lebenden Besügen.

2) Der Reichseinkommensteuer sind alle Einkommen von mehr als 6000 Mark unterworfen. Derselbe beträgt einen bestimmten von 1/2 Prozent ab aufsteigenden Prozentsatz derselben.

3) Die Zahl der zu erhebenden Monatsraten der Reichseinkommensteuer wird jährlich durch das Reichshaushaltsgesetz festgesetzt.

Die geplante Steuer soll sich also auf die Einkommen beschränken, welche die Summe von 6000 Mark übersteigen. Diese sollen nach einem bestimmten Prozentsatz von Einkommen, von 1/2 Prozent an stufenweise aufsteigend, herangezogen werden.

Die Zahl der zu erhebenden Monatsraten der Reichseinkommensteuer wird jährlich durch das Reichshaushaltsgesetz festgesetzt. Die geplante Steuer soll sich also auf die Einkommen beschränken, welche die Summe von 6000 Mark übersteigen. Diese sollen nach einem bestimmten Prozentsatz von Einkommen, von 1/2 Prozent an stufenweise aufsteigend, herangezogen werden.

Das Buch Henoch.

[I. Fortsetzung.]

Dumorelle von Otto Grundt.

[Das Buch der Dramatisierung vorbestimmt.]

Übermal's waren die Eheleute ohne Zeugen. Die Frau nahm zuerst das Wort:

„Wir können keinen Umgang entdecken, unser Kreis bleibt gleich gering.“

„Ich denke“, gab der Mann kurz zu.

„Der ist von Stunde an todt für uns“, sagte sie.

„Ja, ja“, ließ er fallen.

„Dann! seiner Frau und Tochter!“ erweiterte Meta das Todesurtheil.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Darf diese Dir noch abden fragen?“ Meta that die Frage auf halbem Wege zur Thür.

„Nicht nötig“, verlegte der Sanitätsrath. Seine Gattin verschwand. „Ich war sehr aufgeregt“, sagte er sich unwillig selbst an, „wir haben auf der Schulbank zusammen gesessen, in früheren Jahren alle Schicksale brüderlich getheilt, nun wird das nicht mehr sein, ihm ist hin! Ich hätte lieber wer weiß was verloren.“ Ein Klopfen an der Thür.

„Was?“ erstaunte der Vater. „Du mit Deinem ältesten Freunde?“

„Ich hatte zufällig erfahren“, erläuterte der Sohn, „daß er sich mit einem eingebildeten Leiden insgeheim an einen anderen Arzt gewendet.“

Der Herrschloß lächelte: „Das nimmst Du ihm übel? Aber mein Sohn! Daran mußt Du doch gewöhnt sein, daß Patienten unter der Hand Boninus und Bilatus fragen?“

Der Sanitätsrath nickte: „Kamentlich Frauen!“

Der Vater aber behauptete: „Tugend von Männern sind darin auch Frauen!“

„Von jedem Andern“, entgegnete der Gefrankte, „hätte mich's nicht verdorren, doch gerade von Springborn! Und vollends, daß er zu Bärenhorst —“

Bei dem Namen fiel ihm der alte Herr in den Arm: „Bärenhorst? Halt, da liegt der Wurm!“

„Nun ja, ich will's sagen, Papa!“

„Wenn Du's auch nicht sagst, Georg! Der Mann ist Euch Allen ein Dorn im Auge, muß doch ein geistliches Kerkel sein!“

Die Bemerkung war dem Sanitätsrath freineswegs unangenehm. „Auch Du löst Dich verloben?“ fragte er scheinbar.

„Der Junctind ist das beste Zeugniß für ihn“, antwortete der Papa.

„Ja, keine feinen Junctinden!“ erklärte Georg fest.

„Was bringt Dich denn so in Garnick?“ begehrte sein Vater zu wissen.

„Eigentlich“, entschuldigte er sich, „wurde ich nur heftig, weil Meta mir die Sache so gereizt vortrug.“

Der Vater schlug ihm leicht auf den Arm: „Du, die Gelegentlich über uns! Aber was hat Bärenhorst unserem Freunde gesagt?“

„Nichts Anders, als ich!“

„Sol' Wenn's nur wahr ist! Am Ende hat er ihm doch etwas verordnet!“

„Das“, meinte der Sanitätsrath, „kannst nur ein Charlatan!“

Der Vater schlug ihm leicht auf den Arm: „Du, die Gelegentlich würde ich jenen, mich zu überzeugen, was er versteht!“

Georg sah in die klugen Augen: „Wie das?“

„Geh einfach hin“, rief der Greis, „und fühl' ihm ganz kollektiv auf den Zahn, Springborn sei Dein Intimus. Du liege daran, zu wissen, wie Bärenhorst den Zustand angeht!“

Der Sohn ergriff den Borstling lebhaft: „Ja, wirklich, lieber Vater, Du hast Recht, ich werd' es!“

„Bann?“

„Gleich morgen!“

„Schön!“ nickte der Papa. „Aber laß es Dir auch nicht wieder leid werden, wenn er weg bin!“

„Bischof?“

Der alte Herr schmunzelte: „Man kann nicht wissen!“

„Seine Worte“, versicherte Georg, „wirken stets wie mildere, fruchtbarere Regen.“

„Jener behält seinen Zweifel: „Wozu wirken oft nur so lange wie ihr Schall. Kommt ein Anderer und spricht anders —“ er hielt inne und zuckte die Achsel.“

„Bin ich denn so wankelmüthig?“ fragte der Sohn. „Und wer soll kommen?“

„Ich denke an die liebe Frau.“

„Meta?“

„Besser“, empfahl ihm der Vater, „Du sagst ihr nicht, was Du mit Bärenhorst vorhabst.“

Meta's Gatte begriff das nicht: „Was kann sie dagegen einwenden?“

Der Papa gab sofort Aufschluß: „Sie ist ästhetisch auf ihn, als wäre sie selber Doktor, müßte ihm seine Entlohnung.“

„Die mich doch“, unterbrach Georg selbstbewußt, „nicht eifersüchtig zu machen haben?“

„Aber wenn es nach meinem Schwiegerdächtergen ginge, dürfte kein Arzt in der Welt genannt werden, als Du.“

„Warum nicht gar?“ lachte der Sohn.

„Es ist ja“, sprach der alte Herr wieder, „im Grunde ein hübscher Zug von ihr, in dessen Anbetung man auch zu sein führen.“

„Dabei bist du die Hand.“ „Ich muß fort!“

Georg lachte ihn zu halten: „Wißt Du meiner Frau nicht guten Abend sagen?“